

auch vier volle Zeilen ohne Kennzeichnung ausgefallen! Was die Interpretation der erwähnten Stelle selber angeht, so vermag Allards Kritik an Chatillons Auslegung keineswegs zu überzeugen. – *Sternagel* selbst bietet in seinem Schlußkap. einen guten Ausgangspunkt für weitere Untersuchungen zum Thema an, wenn er schreibt: „Rückblickend kann gesagt werden, daß insbesondere das Problem der Wertung von Handarbeit und Erwerbsarbeit für die Deutung der artes mechanicae im Mittelalter eine entscheidende Rolle gespielt hat. Gerade hierüber stehen aber noch keine ausreichenden Forschungsergebnisse zur Verfügung“ (123). Inzwischen erschien von P. Vallin, *Le travail et les travailleurs dans le monde chrétien* (Bibliothèque d'Histoire du Christianisme 3), Paris 1983, eine Arbeit, die man als Einführung lesen kann und die zugleich den derzeitigen Kenntnisstand zum Thema aufgreift und weiterführt. – Der vorliegende Band ist als Einführung und Anregung für den Nicht-Fachmann gedacht (9), ein nur streckenweise erreichtes Ziel. R. BERNDT S. J.

WIELAND, GEORG, *Ethica – scientia practica. Die Anfänge der philosophischen Ethik im 13. Jahrhundert* (Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters NF 21). Münster: Aschendorff 1981. VI/327 S.

„Ob und in welcher Weise (vermag) es die philosophische Ethik, den Zielbereich als eigenen Gegenstand zu sichern, also die Frage nach der menschlichen Vollendung oder Glückseligkeit ohne Vorgabe der Theologie zu behandeln?“ „Versteht sich die Ethik im 13. Jahrhundert vorwiegend als Wissenschaft oder als praktische Disziplin?“ (3). Mit diesen zwei Ausgangsfragen formuliert W. die Problematik der vorliegenden Untersuchung. Es geht zunächst um die doppelte Lösung der Ethik aus dem christlich-theologischen und dem literarisch-grammatischen Zusammenhang (1). Dabei handelt es sich um einen Prozeß, der vor allem zu einer differenzierteren Unterscheidung von Theorie und Praxis führt; denn erst dort, wo beide in einem gewissen Maß dissoziiert werden, kann Ethik sich als eigenständige Disziplin etablieren (1). Eine genuin philosophische Ethik ist unmöglich, solange die Vollendung menschlichen Handelns sich einerseits in der Kontemplation der Liebe Gottes und andererseits in der Assimilierung zeitgenössischer Bildungsideale erschöpft.

Die zur Rez. vorliegende Bonner Habilitationsschrift will die Entwicklung nachzeichnen, die in der Aristoteles-Rezeption zur Etablierung der Ethik als einer philosophischen Disziplin führte (1). Die Arbeit gliedert sich nach einer Einleitung (I; 1–7) in 5 Kap. (II–VI): II. Bemerkungen zur Geistesgeschichte und zum Ort der Ethik im 12. Jahrhundert (8–33), III. Historische und literarische Daten zur philosophischen Ethik im 13. Jahrhundert (bis ca. 1250) (34–51), IV. Ethik als philosophische Disziplin (52–129), V. Glück: die Vollendung des Menschen (130–220), VI. Tugend: Der Weg zur Vollendung (221–314). Ausführliche Indizes (315–327) beschließen den Band. – Unter dem Leitgedanken einer Ortsbestimmung der Ethik präsentiert W. das 12. Jh. (II) anhand der ‚klassischen‘ Stichworte „Renaissance“ und „Scholastik“ zusammen mit Überlegungen zum Theoriebegriff dieses Zeitraumes. Die daran sich anschließende Ortsbestimmung beruht vor allem auf der Klärung des Verhältnisses Ethik – Scholastik, indem der Vf. die Wissenschaftseinteilungen eines Hugo von Sankt-Viktor, Johannes von Salisbury, Gundissalinus und Abaelard diskutiert. Es zeigt sich, daß man bezüglich des 12. Jhs noch nicht von einer ausgebildeten philosophischen Ethik sprechen kann. Erst die Übersetzung und Rezeption der Nikomachischen Ethik leitet den Prozeß ein, „der die Maßgeblichkeit der Tradition durch die der Vernunft ablöst“ (33). – Im 2. Kap. (III) legt W. detailliert den komplizierten Übersetzungsprozeß der NE dar (34–44), um dann die bis heute bekannten und die Textbasis dieser Abhandlung bildenden, vor der vollständigen Übersetzung des Robert Grosseteste entstandenen Kommentare vorzustellen (44–51): Kommentar von Avranches (Bibl. mun. 232), Kommentar von Paris (BN lat. 3804 A und 3572, ff. 226ra–235ra), Kommentarfragment Paris (BN lat. 3572, f. 186ra–187ra), Kommentar Neapel (Bibl. Naz. VIII G 8), Kommentar des Ps.-Peckham und Robert Kilwardby (?). – Die im Titel der Arbeit anklingende wissenschaftstheoretische Problematik bildet das Thema des dritten Kap. (IV). Ausgehend von seinem Ansatz – dem problematischen Verhältnis von Ethik und Theologie –

erhebt W. die wissenschaftstheoretische Position Ps.-Peckhams aus der Einleitung zu dessen Ethikkommentar. Das eigentliche Gewicht der Arbeit liegt auf den beiden letzten Abschnitten V und VI. Sie bieten eine eingehende Textanalyse der o. g. sechs Ethikkommentare. – Einige Bemerkungen aus der Lektüre: Besonderes Interesse verdient S. 11 Anm. 12 der Hinweis auf die Zuordnung von philosophischen Disziplinen zu Texten der Hl. Schrift. Die mittelalterlichen Kommentare zu den Proverbien haben bislang noch keine Darstellung gefunden. Es ist eine offene Frage, ob sich nicht die Rezeption der NE auch in Proverbia-Kommentaren des hier behandelten Zeitraumes widerspiegelt (z. B. in dem ungedruckten Kommentar des Wilhelm von Auvergne)? Zeigt sich die Grundproblematik (Verhältnis Ethik – Theologie) auch in der Exegese der alttestamentlichen Weisheitsliteratur? – S. 164: Für die Exegese wies schon H. de Lubac, *Exègèse médiévale* darauf hin, daß die Exposition der „sententia“ – im Rahmen des vierfachen Schriftsinnes – noch zum Literalsinn zähle. Das Anliegen einer eingehenden Analyse ist aber zu unterstreichen. – Die Ausführungen S. 169/170 über die neue Wertschätzung weltlicher Tätigkeiten evozieren die Problematik der *artes mechanicae*. Welchen Einfluß nimmt die Rezeption der NE auf das System der *artes*? S. auch P. Vallin, *Le travail et les travailleurs dans le monde chrétien* (Paris 1983). Ein Verweis auf die *Summa Sententiarum* scheint wünschenswert im Abschnitt (222–229) über den Tugendbegriff. – Handelt es sich bei dem S. 181/2 erwähnten Wilhelm tatsächlich um den Auvergnaten oder nicht um den von Auxerre? – Die Zahl der Druckfehler hält sich noch in Grenzen (u. a. 28, 31, 116, 126, 169, 180, 196).

R. BERNDT S. J.

PASCAL, BLAISE, Gedanken. Mit Anmerkungen von Voltaire. Übersetzt aus dem Französischen von Heinrich Hesse. München: Borowsky o. J. 325 S.

In Deutschland sind derzeit vier sozusagen komplette Ausgaben der „Pensées“ von Pascal im Handel: die „klassische“ Normalausgabe nach der Anordnung von Brunschvicg in der Übersetzung E. Wasmuths (Lambert Schneider und Wiss. Buchgesellschaft), „angeordnet nach der Bequemlichkeit des Lesers“, wie Brunschvicg es beabsichtigte; die neue Ausgabe Hans Urs von Balthasars (Johannes-Verlag), der die Rekonstruktion der von Pascal beabsichtigten Apologie des Christentums durch J. Chevalier zugrunde legt; die Übersetzung der – von diesem so genannten – „endgültigen Ausgabe“ Strowskis durch W. Rüttenauer (Schibli-Doppler, Nachdruck aus der Sammlung Dieterich), die Pascals Fragmente um Kristallisationszentren seines Denkens zu ordnen versucht, dadurch manche Komplexe des ursprünglichen Textbestandes besser beieinander läßt als andere Ausgaben, sonst aber weniger Vorzüge hat; nun jüngst – in leicht modernisierter Orthographie – die alte, Ende des 19. Jh.s bei Reclam verlegte Übersetzung Hesses, die Voltaires Anmerkungen beigibt. Vier völlig verschiedene Bücher also. – Man wird zunächst sagen müssen, daß das Interesse an dieser typographisch übrigens schönen und dazu preiswerten Neuausgabe verlegerischerseits rein geschäftlich sein dürfte. Editorisch ist sie indiskutabel. Schon zur Zeit ihrer Erstveröffentlichung war die Ausgabe – nachdem P. Faugère seiner Fassung das Originalmanuskript zugrunde gelegt hatte – veraltet. C. F. Schwartz hatte Faugères Ausgabe bereits 1845 verdeutscht, und Hesse selbst meinte zu seiner Ausgabe damals: „dem Gelehrten gegenüber ein Verbrechen, dem Leser gegenüber ein Verdienst“. Die Anordnung der Fragmente bei Hesse geht – über die Vermittlung einer bei Renouard 1803 u. ö. erschienenen Ausgabe – auf die erste Pascal-Gesamtausgabe des Abbé Bossut von 1779 zurück. Ihr Verdienst gegenüber dem Leser hat sich inzwischen angesichts der obengenannten modernen Ausgaben endlich wohl auch erschöpft! – Voltaires Pascal-Kritik richtet sich noch an der Ausgabe von Port-Royal (1670 und mit verschiedenen Ergänzungen ff.) aus. Die von Condorcet und Voltaire selbst besorgte Ausgabe wäre ihr adäquater Ort (die kritischen Bemerkungen Voltaires sind in seinen *Lettres philosophiques* bzw. in der Condorcet-Voltaire-Ausgabe erschienen). Schließlich fehlen unserer Neuausgabe die unentbehrlichen Konkordanzen – mindestens zur gängigen Brunschvicg-Ausgabe –, von Registern und anderen editorischen Feinarbeiten ganz zu schweigen. – So bleibt es ein schönes Buch für den Pascal-Freund, evtl. ein praktisches Studienmittel für denjenigen, der die einflußreiche Bossut-Ausgabe, die fast ein Jahr-